

Schweizer Identitäten: Konstruktive Auseinandersetzung statt Abgrenzung

Ausgangslage

In der Schweiz wird momentan viel über die misslingende Integration und über „die Ausländer*innen“ gesprochen – der Beitrag der Einheimischen an eine gelungene Integration ist im Gesetz zwar erwähnt, was er beinhaltet, bleibt aber offen. Oft wird dabei von der Öffnung (primär der Institutionen, aber auch auf individueller Ebene) gesprochen. In diesem Papier stellt NCBI Schweiz¹ zur Diskussion, ob die Auseinandersetzung damit, was Schweizer Identität ausmacht und welche Privilegien damit verknüpft sind, nicht auch einen zentralen Beitrag zur Integration und gegen Diskriminierung leisten würde. Denn was genau Schweizer Identität ausmacht, bleibt seltsam vage und abstrakt. Es versteht sich als konstruktiven Beitrag in dieser Debatte, mit dem Ziel eine breit unterstützte Alternative zu entwickeln und zu fordern. Es handelt sich dabei um einen Entwurf, mit dem das Gespräch mit möglichen Partnerorganisationen gesucht werden kann.

These 1: Identität nicht zur Ausgrenzung benutzen.

Identität bewirkt – implizit oder explizit - Einschluss sowie Ausschluss. Identität schafft Trennungslinien – und damit ein „Innen“ und ein „Aussen“, ein „wir“ und ein „ihr“. Mit diesem Projekt verfolgt NCBI Schweiz nicht das Ziel, Grenzen zu definieren – und schon gar nicht, sie zu bewerten. Vielmehr wollen wir dazu ermutigen, sich mit den eigenen Identitätsvorstellungen und der vorhandenen Vielfalt auseinanderzusetzen. Wer zu diesem Kollektiv gehört und sich als legitime Vertretung dafür äussern kann oder „darf“, legen wir in diesem Projekt nicht fest – wir lassen jede*n die eigene (Schweizer) Identität selber bestimmen.

These 2: Schweizer Identität ist dynamisch und mehrdimensional.

Was innerhalb der eigenen Gruppe und im Kontakt mit anderen Gruppen im näheren oder fernerem Umfeld geschieht, beeinflusst die Selbstwahrnehmung. Aus diesem Grund muss Identität stets angepasst und neu definiert werden. Identität sehen wir deshalb ganz klar als dynamisch. Wer diese Dynamik nicht sieht (oder nicht sehen will), verpasst eine notwendige Auseinandersetzung und fühlt sich durch Veränderungen überfordert. Daraus kann eine Tendenz entstehen, sich an nostalgischen Idealbildern festzuhalten und sich durch Abgrenzung zu definieren.

¹ NCBI Schweiz ist ein gemeinnütziger, parteipolitisch und konfessionell neutraler Verein, der sich für den Abbau von Vorurteilen und für konstruktive Konfliktlösung einsetzt. NCBI hat Zehntausende von Leuten in den letzten 20 Jahren mit verschiedenen Projekten im Bereich „Identität“ und „Umgang mit Migration“ erreicht: Plakat- und Postkartenprojekt „Unsere vielfältige Schweiz“/„Swissblacks“, Workshops „Umgang mit Migration“/„Zu Hause im Kanton Zürich“ u.a.

These 3: Schweizer Identität ist pluralistisch und wird von allen mitgeprägt.

In den Medien und in der Politik wird oft von Schweizer*innen und Migrant*innen gesprochen - doch weder die Schweizer*innen noch die Migrant*innen sind eine homogene Gruppe. Die Schweiz ist in mehrfacher Weise ein sehr vielfältiges Land und die Schweizer*innen sind vielfältig. Schweizer Identität ist im Kern vielfältig. Dies ist eine Ressource, auf die wir weiterhin zurückgreifen können. Wir reden in diesem Papier zwar von Schweizer Identität – verweisen aber ausdrücklich darauf, dass in diesem Begriff die Vielfalt Platz hat und zum Ausdruck kommt.

These 4: Ein positiver Bezug zur Schweizer Identität führt zu weniger Bedrohungsängsten durch als fremd wahrgenommene Identitäten.

Wer sich unsicher, überfordert oder bedroht in der eigenen Identität fühlt, sucht oft die Abgrenzung oder einen Sündenbock, um dies zu kompensieren. Wer sich mit seinen eigenen Identitäten wohl fühlt, muss nicht andere pauschalisierend abwerten. Dies hilft dabei, Brücken - echte, tragfähige Beziehungen von Mensch zu Mensch - zwischen verschiedenen Gruppen aufzubauen.

These 5: Bindestrichidentitäten können eine Möglichkeit bieten, sich mit der Schweiz zu identifizieren, ohne ihre Herkunft zu verleugnen.

Auch nach der Einbürgerung werden Migrant*innen aus gewissen Regionen von einigen Einheimischen nicht als „echte Schweizer*innen“ anerkannt werden – egal, wie integriert sie sind. In der Debatte um die (Integration und) Einbürgerung von Migrant*innen wird aber oft vorausgesetzt, dass klar definiert sei, was eine*n Schweizer*in ausmache, und dass man deshalb klar abschätzen könne, wer bereits ein*e solche*r geworden sei und wer noch nicht. Dabei schwingen starke Untertöne mit, die von Migrant*innen eigentlich eine Assimilation verlangen. Eine Öffnung auf dieser Ebene könnte vielen Migrant*innen dabei helfen, sich hier willkommen(er) zu fühlen, sich aktiver einzubringen und sich schneller mit der Schweiz zu identifizieren.

These 6: Kommen wir zusammen, um neue, der gegenwärtigen Situation angepasste Schweizer Identitäten zu entwickeln!

Es ist ein Privileg der Mehrheit, sich mit der eigenen Identität nicht auseinandersetzen zu müssen. (Als Angehörige*r einer Minderheit im öffentlichen Fokus hingegen kann man einer Auseinandersetzung damit nicht entgehen.) Diese fehlende Auseinandersetzung mit der eigenen Identität führt zu einem wenig differenzierten Selbstbild. Mehr Selbstreflexion in der Mehrheitsgesellschaft kann durch ein klareres Selbstbild die Ängste vor Veränderungen und neuen Einflüssen sowie vor bestimmten, als fremd wahrgenommenen Gruppen von Menschen senken, Vorurteile abbauen und die Bereitschaft, Leute mit anderer Herkunft in die Gesellschaft aufzunehmen, erhöhen.

NCBI Schweiz lädt aus all diesen Gründen alle Interessierten ein, sich mit dem Thema Schweizer Identität auseinanderzusetzen.

Kontakt und Informationen:

NCBI Schweiz
Andi Geu
Schwanengasse 9, 3011 Bern
031 311 55 09, andi.geu@ncbi.ch
www.projekt-i.ch
www.ncbi.ch